Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

143 (25.5.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Die Enttäuschten.

Von

Hans Natonek.

Das Varieté der kleinen Stadt sah wie eine große viereckige Scheune aus, die man mit Klappstuhlreihen, Brüstungen, Gipsengeln und verschossenem roten Plüsch lächerlich herausgeputzt hat. Es hieß Walhalla. Vier grelle, nackte Bogenlampen zuckten ein häßliches Licht. Die grün getünchten Wände bröckelten überall ab. Kellner trugen Bier herum; kleine Drahtgeflechte neben den Sitzen dienten zur Aufnahme des Glases.

Bruno Scholl, der das Referat des neuen Spielplans hatte, saß in seiner Loge und blätterte in dem Programm. Die erste Nummer war ein Schnellmaler, die zweite ein Zyklist, die dritte ein lebender Akt, lauter veraltete, verstaubte Attraktionen — Abfälle der Großstädte. Als Glanznummer aber war mit großen Lettern und vielen Ausrufezeichen die „fesche Wiener Soubrette Lola Steingruber" hervorgehoben. Bruno Scholl hatte kein rechtes Zutrauen zur Marke: Wien. Er erwartete irgendeinen faulen Berliner Zauber, „weanerisch" aufgemacht. Verächtlich saß er der Bühne halb abgewandt. Da kamen plötzlich aus dem Scheinwerferlicht gesungene Worte herauf, als ob sie zu ihm, direkt und nur zu ihm allein sprächen, so daß er sich wie angesprochen, jäh umwandte. Und die alternde Soubrette da unten, mit der ein wenig müden, ausgesungenen Stimme, aber mit der unverwüstlichen Echtheit des Heimatklangs war nicht Lola Steingruber, sondern Erna Fügner. Scholl erkannte sie; vierzehn Jahre brachen aus ihm hervor und durchbrausten den Raum, den sie verschlangen. Und er war Student und die da unten sang, war ganz gewiß nicht Lola Steingruber, sondern die kleine Erna Fügner, Schülerin der Operettenschule „Thérpsichore" in der Wiener Vorstadt Hernals...

Nach der Vorstellung saßen sie in einer kleinen Weinstube. Alle Sätze, die sie sprachen, fingen mit: „Erinnerst du dich noch...." an. Sie sprachen davon, wie verliebt sie gewesen waren, und waren jetzt noch in ihre Erinnerung verliebt, ein jeder in die seine. Eine ganze Weile wagten sie nicht, einander in die Augen zu schauen. Endlich rafften sie sich doch dazu auf. Und schlugen den Blick schief nieder. Sie fühlten mit durchbohrender Gewißheit, daß sie beide das gleiche dachten: bis hierher hast du's also gebracht — ausrangiert bist du, zweite Garnitur. Ein bitterer, bösartiger Zug kam in ihre Gesichter. Sie stießen die weiche, tränenselige, zerbitterte Vergangenheit in einen Winkel und blickten einander hart und musternd in die Augen, so wie sich zwei Gegner messen, ehe sie aufeinander stürzen.

„Das hättest du dir nicht träumen lassen, Erna, daß du einst in einem Kleinstadtvarieté singen würdest!"

Und sie mit einem scharfen Ton und einem Blick, der die Kampfansage annahm. „Und etwa du, daß du ein Provinzblättchen machen wirst?"

Er überhörte die Gegenfrage. „Weißt du noch, wie du davon träumtest, ans „Theater an der Wien" zu kommen und allen Leuten die Köpfe zu verdrehen? Und eine ungeheure Jahresgage würdest du beziehen und ein Star wolltest du werden, einer von jenen, die nur auf die Bühne zu treten brauchen und das Publikum hat schon. Oft hast du mir draußen im Walde bei Sievering oder Hütteldorf was vorgesungen und mich gefragt, ob du Zukunft hast — — —"

Und du hast mir deine Arbeiten vorgelesen und dir von mir deine große Zukunft prophezeien lassen. Offen gestanden: ich habe gar nicht hingehört; ich habe immer nur gedacht, ob ich Zukunft habe."

„Meinst du, ich wußte, was du sagst? Ich dachte immer nur, ob ich das Schicksal zwingen würde...."

„Und wie hast du's gezwungen? Hier hat es dich an den Strand gesetzt!"

„Und dein Traum, die erste Soubrette Wiens zu sein."

„Und deine Pläne, die Welt mit deinen Zeitungen zu beherrschen? Rotationsmaschinen sollten in deinem Zeitungspalaste donnern." Auf den Dächern sollten nachts die letzten Nachrichten in Flammenschrift aufstrahlen." Dein Name sollte in aller Munde sein! — und was ist aus dir geworden? Ein kleiner Zeitungsschreiber, der ein belangloses Provinzblättchen redigiert. Vier Kilometer von hier weiß man nichts mehr vor dir!"

Da überfiel ihn ein verzweifeltes Gefühl der Kleinheit. „Und du mußt dich mit schmierigen Varieteagenten wegen ein paar Mark herumschlagen und bist am Ende noch froh, wenn du ein Engagement an irgendeinem obskuren „Walhalla" bekommst. Die Leute rasen nicht, wenn du auf die Bühne tritt, sondern machen sehr trockene Bemerkungen über dein — nicht mehr ganz — jugendliches Aussehen."

Sie blickte ihn groß und entsetzt an, als erwarte sie noch schlimmere Wahrheit und schlug die Hände vors Gesicht, in die sie leise hineinschluchzte.

Eine große Hilfslosigkeit kam über ihn und wuchs zu einem grenzenlosen Gefühl des Jammers.

„Erna, warum peinigen wir uns! Ist es nicht schlimm genug, daß wir so viele begrabene Hoffnungen in uns tragen? Aber", flüsterte er gedämpft nach einer kleinen Pause, „wer sagt denn, daß sie es für immer sind? Sie können eines Tages aufstehen und Wirklichkeit werden!"

„O, meinst du wirklich?" Ihre verweinten Augen waren voll gläubigen Zweifels.

„Natürlich, oft kommt die Anerkennung spät — wer weiß, vielleicht entdeckt dich ein Kenner, protegiert dich, bringt dich an eine große Bühne, gibt dir prachtvolle Rollen, unter denen du aufblühst! Es ist alles nur Schicksal... Ich weiß es von mir selbst: man muß nur auf den richtigen Platz gestellt werden, damit alle Kräfte sich entfalten!"

„Glaubst du, daß es noch möglich wäre? In Wien hatte ich eine schlechte, eine hundsgemeine Presse. Du, wenn du ein ganz großer berühmter Journalist geworden bist, nicht wahr, dann wirst du gut über mich schreiben.

Er quittierte dankbar diese Gewißheit, mit der sie von seiner glänzenden Zukunft sprach, mit einer ebenso gewissen Zusage.

Als er sie nach ihrem Logis brachte, schwärmten sie beide ungemessen von ihren Zukunftsmöglichkeiten. Keiner hörte, was der andere sprach, sie plapperten wie gläubige Kinder und schwelgten in Ruhm und Glanz. Sie schieden mit geschwellter Brust und versöhnt.

Bruno Scholl war auf dem Nachhauseweg wie trunken von seinen Träumen. Erst vor dem Einschlafen fiel ihm, mit einem Gefühl des Unbehagens, Erna Fügner ein. Wie alt ist sie geworden, dachte er; heute singt sie im Walhalla, morgen vielleicht schon tritt sie in irgendeinem schäbigen Tingeltangel auf und übermorgen zieht sie von Kneipe zu Kneipe. Das ist ihr Weg. Welch ein Hochgefühl, noch Aufstiegsmöglichkeiten vr sich zu haben. Und damit schlief er ein.

Während sich Erna Fügner in ihrer dürftigen Logierstube entkleidete, dachte sie: Der Scholl kann mir eigentlich leid tun. Der Mann ist ja passé; ganz grau und verfallen mit seinen neununddreißig Jahren. Der vertrocknet hier unfehlbar bei seinem Käseblättchen. Mir aber kann sich noch der Weg öffnen... Und sie träumte von einem Engagement an das Berliner Metropoltheater, von rauschenden Erfolgen und von einem dreimal um den Hals geschlungenen Perlenkollier...

Als der Großvater die Großmutter nahm.

Bekannte und vergessene Lieder.

Wenn man in den „Volkstümlichen Liedern" von Hoffmann von Fallersleben die Zeittafeln durchblättert, so wird man finden, daß es besonders fruchtbare Jahre, rechte Liederjahre, gibt, die mit mageren Zeiten wechseln, und daß oft in einem Jahr eine ganze Reihe noch heute allbekannter Lieder entstanden sind. Von größeren Zeiträumen sind es vornehmlich die letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts, die Zeit der Almanache, und die Jahre der Freiheitskriege mit der vorwiegend patriotischen Lyrik, die den Hauptbestand dessen hervorgebracht haben, was heute noch volkstümlich heißen darf.

Besser noch als in diesen Zahlentafeln lassen sich Ursprung und Zusammenströmen der Lieder in Gustav Wustmanns „Liederbuch für altmodische Leute" verfolgen, das vor nahezu 40 Jahren zum erstenmal unter dem Titel „Als der Großvater die Großmutter nahm" herauskam und jetzt in neuer, fünfter Auflage im Inselverlag erschienen ist. Wustmann hatte seinen Stoff auch in zeitlicher Folge geordnet. Da findet man etwa in dem einen Jahr 1776 so viele bekannte Gedichte, wie Höltys Mailied, Frühlingslied und Trinklied, Millers „Was frag' ich viel nach Geld und Gut", Overbecks „Komm lieber Mai und mache die Bäume wieder grün", des Maler Müllers oft gesungenen Soldatenabschied „Heute scheid' ich, morgen wandr' ich", Goethes Bundeslied „In allen guten Stunden" und das Rheinweinlied „Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher" von Matthias Claudius. Und ist es nicht seltsam, daß die drei meistgesungenen Weihnachtslieder „Stille Nacht, heilige Nacht", „O du fröhliche" und „O Tannenbaum" fast gleichzeitig, in den Jahren 1818 bis 1820, entstanden sind?

Diese Lieder, so führt Friedrich Michall im „Inselschiff" aus, sind nicht Volkslieder, aus unbekannten Tiefen aufgestiegene Klänge, sondern volkstümlich gewordene Stücke der Kunstpoesie, Lieder, die man nicht als altes Erbgut, von Mund zu Mund durch Generationen fortgeerbt, eines Tages mitsingend empfing, die man vielmehr in Büchern, vor allem in Almanachen und Journalen las, Lieder, deren Schöpfer zwar über der oft zersungenen Dichtung ganz in Vergessenheit geraten konnten, uns aber fast durchweg bekannt sind. Und es sind, wie schon die Beispiele zeigten, klangvolle Namen unter ihren Dichtern. Dennoch, es ist nicht die große Literatur, aus der hier eine durch ästhetische Werte bedingte Wahl von Gedichten vereinigt wurde, es ist die Dichtung, die im Familienkreis des gebildeten Mittelstandes heimisch war, anhebend um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als Gellerts Fabeln und Weißes Operetten beliebt waren, und durch ein Jahrhundert fortschreitend bis zu Kopischs „Heinzelmännchen", zum Lied vom meerumschlungenen Schleswig-Holstein und zu Lortzings und Marschners Opern. Es ist, wenn man es mit einem freilich nicht alles umfassenden Worte bezeichnen will, die Zeit der guten Nachbarschaft, und die Gedichte sind zum großen Teil im Gemeinschaftsgefühl der nachbarlichen, brüderlichen Nähe der lieben Mitmenschen entstanden. Es hat seine tiefere Bedeutung, daß man in der Sammlung so oft die Titel „Gesellschaftslied" und „Trinklied" findet, nicht zu gedenken der „Rundgesänge" und der Lieder gleichen Charakters ohne solchen bezeichnenden Titel. Nachbar, Bruder, Vetter sind hier die beliebten Anreden. „Lieber Nachbar, ach borgt mir doch eure Latern" läßt Ernst Anschütz seine Biederleute singen, und Claudius' „Abendlied" schließt „unsern kranken Nachbar" auch ins Gebet. Der „Herr Bruder" kommt aus der Studentenwelt; „Brüder, laßt uns lustig sein", singt Günther, „Herr Bruder, trink's aufs Wohlsein deiner Schönen: heißt's im Lied „Vom hohen Olymp", und es ist nur ein Schritt zu jener „Großen Brüderschaft", der Menschheit, der Samuel Gottlieb Bürdes „Rundgesang für Fröhliche" den Friedensgruß entbietet, die in stärkerem Ton politischen Kampfes Schubart in seiner „Fürstengruft" krönt, und der dann Schiller sein „Seid umschlungen, Millionen!" zujubelt. Der „Herr Vetter" aber, das ist der Schwerenöter, der sich aus dem Kreis der schwärmenden Brüder fortstiehlt, der es den andern überläßt, aufs Wohlsein ihrer Schönen zu trinken, während er seine Schönste im Arm hält. Das ist der Vetter Michel, von dem sie singen:

„Vetter Michel war gestern abend hie,
Er stieß das Mädel an das Knie,
Das Mädel lacht, das Mädel schreit,
Vetter Michel ist es, der da freit."

Der Herr Vetter freit, und es dauert nicht lange, so kann er ein Familiengemälde bestellen: „Mein lieber Herr Maler! wollt' er wohl all uns konterfeien?", ein Bild, auf dem Weib und Sohn und drei Töchter, aber auch, als Folie, das ganze Dorf mit der Kirche zu sehen sein müssen! Nicht jedem ist das Glück hold: der andere „Michel", dem wir in Tiedges Lied „Ich bin der Hexe gar zu gut" begegnen, verzehrt sich vergebens in Liebe und Eifersucht, „spaßt dieser oder der mit ihr beim Abendzeitvertreib". Und den Bauer gar, dessen Klagelied Johann Martin Miller singt, tröstet nichts mehr, „Denn ach! mein Hannchen fehlet mir..."

Liebesleid, Todessehnsucht — es sind die Molltöne der Empfindsamkeit, die in den Bezirken der kleineren Geister zur Sentimentalität wird. Der Gottesacker mit den wehenden Zypressen, das kühle Grab, der Totenhügel der Geliebten unter Rosen und Lilien, die Ruhe im Grabe, die Handvoll Erde, die der Freund traurig hinabwirft — das sind Bilder, deren matte Farben auf der Palette dieser gefühlsseligen Maler immer wiederkehren, aber nicht immer heute noch gleiche Gefühle wecken. Umso tiefer ergreifen die echten Töne der Trauer in den Versen des Matthias Claudius: „Friede sei um diesen Grabstein her!" mit den oft nachgesprochenen Schlußworten: „Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr!" oder jenes schönste Lied von Salis: „Ins stille Land! Wer leitet uns hinüber!" Man liebte diese Lieder und fand Trost in ihnen.

Noch in anderer Art aber wird das Jenseits im Bereich dieser Dichtung beschworen: aus dem mitternächtigen Grab steigt die ehemals geliebte Wilhelmine und stört im Sterbekleid Wilhelmen, der bei seiner Neuvermählten weilt, oder Bürgers Pfarrerstochter von Taubenheim geistert als Flämmchen um den Unkenteich. Es ist die Schauerballade, die uns heute ergötzt, aber wohl auch schon zur Zeit ihrer Blüte nicht jedem kaltes Grausen ins Blut jagte. Hierher gehören Goeckingks „Fritz der Näscher", der statt Zucker „größtenteils Arsenicum" schluckt und sich so „mördrisch" umbringt, und „Die Fischer", die Kinder, die beim Fischen ertrinken, natürlich auf dem Gutsteich zu Wölbst, da sich dieses auf „selbst" reimen muß, während für den Sarg, in den „Luischen" und sein Bruder kommen, die Umgebung Leipzigs den schönen Ortsnamen „Warg" als Reimwort herleiht. Neben solcher unfreiwilligen Komik stehen zahlreiche lustige Fabeln, heitere Erzählungen, freundliche Gesänge. Es braucht nur an die köstliche „Widersprecherin" Gellerts erinnert zu werden oder an Tiedges „schöne Schifferin", die der Sonne geschworen hat, sie solle sie nie mehr tanzen sehen, und die beim nächtlichen Reigentanz der drohenden Stimme von oben keck ihre astronomisch-geographische Bildung beweist:

„Die Sonn' ist in Amerika jetzt,
Und dem Mond hab' ich gar nichts versprochen!"

Manche Linie der geistigen Entwicklung des deutschen Bürgertums und des Geschmackswandels seiner Sänger ließe sich an diesem Jahrhundert von Liedern zeigen: von der philisterhaften Stubenhockerei etwa, die sich bei Kaffee und Knaster auf dem Kanapee vergnügt, hin zu den naturfroheren Dichtern der Rousseauzeit, oder etwa der Weg der langsamen Politisierung, vom schwärmerischen Weltbürgertum zum tatenfrohen Nationalbewußtsein. Der Leser einer solchen Sammlung kann manche überraschende Entdeckung machen, auch was die Autorschaft des einen und anderen Gedichts anbelangt. Manches heute noch zitierte Wort steht zuerst in diesen alten Liedern, und selbst der neue Roman minderen Ranges entlieh ihnen Titel wie „Mag auch die Liebe weinen!"

Die Entwicklung der Atomtheorie.*)

Von Prof. Dr. **Kirchberger** (Berlin-Nikolassee).

Von allen Wissenschaften hat keine während der letzten zwei oder drei Jahrzehnte eine so lebhafte, ja stürmische Entwicklung zu verzeichnen wie die Physik. „Denk ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter auf dem Haupte zu liegen" mag der Physiker mit Goethe sagen, wenn er die Blicke um eine kurze Zeitspanne rückwärts lenkt. Nicht nur so grundstürzende theoretische Gedankengänge wie Relativitätstheorie und Quantentheorie, auch die Röntgenstrahlen, die Kenntnis der gesamten radioaktiven Erscheinungen und die hierauf in erster Linie aber durchaus nicht ausschließlich gegründeten Anschauungen über Wesen, Größe, Bau der Atome sind noch kein Menschenalter alt. Wie eine Festung wird seitdem das Geheimnis der Materie von allen Seiten herannt, und wie es scheint, wird Stellung um Stellung, Graben um Graben siegreich genommen.

Ueber zwei Jahrtausende hindurch war die Vorstellung, daß die Materie aus letzten unwandelbaren und unteilbaren Teilchen bestehe, lediglich eine philosophische Spekulation. Sobald jedoch der Gedanke einmal Eingang in die empirische Naturforschung gefunden hatte, waren die Früchte, die er nun trug, von erstaunlichem Reichtum und ebenso erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Die erste Frucht war die Kenntnis der quantitativen Gesetze der chemischen Verbindungen, die bekannten Sätze der Konstanten, multiplen fortlaufenden Proportionen, die man bereits Dalton verdankt. Die genaue Bestimmung der sogenannten Atomgewichte, die Einführung der allbekannten Symbole, die Schaffung der heutigen chemischen Formelsprache und damit der gegenwärtigen Chemie war das unsterbliche Verdienst des Schweden Berzelius, in dem wir ohne Frage einen der größten aller Naturforscher zu bewundern haben.

Fast noch größere Verdienste hatte die Atomtheorie dem organischen Zweig der Chemie zu leisten. Es bedurfte des Zusammenwirkens vieler namhafter Forscher und der angestrengten Arbeit eines halben Jahrhunderts, bis es gelang, sich ein bestimmtes Bild über die Verkettung der einzelnen Atome in einem Moleküle zu machen, sog. „Strukturformeln" aufzustellen. Sie erst lieferten den sicheren Ariadnefaden, der durch das ungeheure Labyrinth der zahllosen organischen Verbindungen hindurchführte, und legten den Grund zu den erstaunlichen Erfolgen unserer chemischen Wissenschaft, die einerseits die Rätsel der kompliziertesten in der Natur vorkommenden Verbindungen allmählich entschleierte, andererseits in der Wissenschaft sowohl als in der Industrie zahlreiche neue Verbindungen schafft, für die es in der Natur überhaupt kein Vorbild gibt. Ein sehr wichtiger Merkstein in dieser stolzen Entwicklung der organischen Chemie war der berühmte Kongreß, der im Jahre 1860 in Karlsruhe stattfand und die ersten Chemiker jener Tage nach der badischen Hauptstadt eilen ließ.

Auf ihm wurde ein merkwürdiger Triumph der Atomtheorie vorbereitet, nämlich das periodische System der Elemente. Einerseits faßte es fast die ganze Summe der bisherigen chemischen Kenntnisse, vor allem der organischen Welt in ein einziges Schema zusammen, das ungeahnt tiefe Einblicke in die wahre Natur der chemischen Elemente, ihre Aehnlichkeit, ihre Unterschiede, ihren Zusammenhang tun ließ, andererseits stellte es, da der innere Grund für dieses merkwürdige System damals noch gänzlich im Dunkel blieb, die eindrucksvollste und großartigste Frage dar, die jemals in der Geschichte der Atomtheorie aufgeworfen wurde.

Die Erfolge der Atomtheorie oder sagen wir besser der Molekulartheorie in der älteren Physik waren kaum minder groß als die der Chemie. Freilich bedurfte es auch hier eines langen Tastens, bis endlich die Wahrheit sich Bahn brach. Fast ein Jahrhundert lang hatte die sogenannte kinetische Gastheorie, die jedes Gas als eine Art Kugelregen von frei dahinfliegenden Molekülen ansah, um ihre Anerkennung zu kämpfen. Als aber namentlich durch Clausius diese Vorstellung einmal zu einer bestimmten, auch mathematisch ausgearbeiteten Theorie erhoben worden war, da gelang es, eine Tatsache nach der andern und schließlich auch selbst auffallende, vorher durchaus unvermutete Erscheinungen aus ihr abzuleiten, so daß schließlich an ihrer Richtigkeit kein Zweifel mehr bestehen konnte. Selbstverständlich hat diese kinetische Theorie der Gase auch eine ebensolche für Flüssigkeiten und feste Stoffe zur Folge. Ueberall haben wir die Wärmebewegung der Moleküle zu sehen.

Daß Wärme nicht als besonderer Stoff anzusehen ist, wie dies Jahrhunderte lang als selbstverständlich galt, ist uns heutzutage geläufig. Aber die notwendige Folgerung hieraus, nämlich, daß wir überall, und wenn es sich auch nur um die scharf geschliffene Klinge eines Rasiermessers handelt, Bewegung der kleinsten Teilchen zu sehen haben, und daß diese lebhafter wird, sobald die Temperatur sich steigert, das ist uns auch heute nicht immer gegenwärtig.

Die neuen physikalischen Errungenschaften wirkten nun mächtig fördernd auf die Chemie zurück. Die Zeiten, wo diese Wissenschaft in der Atom- und Molekültheorie nur ein Hilfsmittel erblickte, die quantitative Zusammensetzung und die Struktur der Stoffe zu erklären, sind unwiederbringlich dahin. Heutzutage ist auch die ganze Lehre von dem zeitlichen Ablauf chemischer Reaktionen von der Vorstellung beherrscht, daß das Zustandekommen irgendeiner Umwandlung durch das zufällige Zusammentreffen bewegter Moleküle aufzufassen sei. Immer deutlicher wurden auf diese Weise unsere Anschauungen, wie die Vorgänge in Lösungen, die ja insbesondere für die chemischen Umwandlungen in lebenden Organismen von größter Wichtigkeit sind, aufgefaßt werden müssen.

Einen entscheidenden Triumph errangen diese ganzen kinetischen Vorstellungen durch die restlose Aufklärung der sogenannten Brownschen Bewegung, deren Theorie A. Einstein und deren experimentelle Behandlung in erster Linie Perrin zu danken ist. Beim Mikroskopieren beobachtet man nicht selten unregelmäßig hin- und herzuckende Bewegungen mikroskopisch kleiner Teilchen, die, wie man sagt, in der Mikroskopierflüssigkeit suspendiert sind. Sie rühren, wie man jetzt weiß, von den zahllosen Stößen her, die die Teilchen von den in Wärmebewegung befindlichen Molekülen erhalten. Als es nun gelang, hierüber nicht nur eine quantitative Theorie aufzustellen, die die nach bestimmten Methoden gemessene Lebhaftigkeit der Bewegung unabhängig vom Experiment richtig errechnete, sondern als man sogar die Lehre als eine Bestimmung der Molekülgröße ausbaute und zu Resultaten gelangte, die anderweitig aufs beste bestätigt waren, da war der Triumph der Atomtheorie besiegelt.

*) Vorstehender Aufsatz stellt einen Auszug aus der ersten Hälfte des gleichnamigen Buches des Verfassers dar. (C. F. Müller, Karlsruhe 260 + X S. 26 Abb. und 9 Bildnistafeln; 60 ℳ) Wir behalten uns vor, gelegentlich einen ähnlichen Auszug aus der zweiten, die modernen Theorien behandelnden Hälfte dieses Buches zu bringen, das überall lebhaftes Interesse erregt. D. Red.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bekanntmachung.

Ich berufe die Mitglieder des Bürgerausschusses zu einer **öffentlichen** Versammlung auf **Dienstag, den 30. Mai ds. Js. nachm. 4 Uhr** in den großen Rathaussaal.

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Gebühren im Schlacht- und Viehhof (98).
2. Erhöhung der Gebühren im Bestattungswesen (99).
3. Erhöhung der Wochenmarktgebühren (101).
4. Erhöhung der Desinfektionsgebühren (100).
5. Erhöhung des Straßenbahntarifs (102).
6. Ankauf der Grundstücke Lgb. Nr. 5186, 5193, 5196 und 5201 a in Karlsruhe (96).
7. Tausch des städtischen Grundstücks Lgb. Nr. 12067 gegen das Grundstück Lgb. Nr. 12090 der Schlossermeister Hermann Haas Eheleute in Karlsruhe (97).
8. Ankauf von Grundstücken auf Grund des vom Bürgerausschuß bewilligten Blankokredits (95).

Karlsruhe, den 23. Mai 1922.

Der Oberbürgermeister.

Erhöhung der Preise für rationiertes Brot.

Infolge Erhöhung der Zuschläge für die Bäckereien und Erhöhung der Gehilfen- und Fuhrlöhne usw. werden die Preise für rationiertes Brot lt. Stadtratsbeschluß mit Wirkung vom 25. d. Mts. ab wie folgt festgesetzt:

Ein 1500 Gramm-Brot	. . . Mk.	11.70
„ 750 „	„ . . . „	5.85
„ 100 „	-Brötchen . „	0.85

Karlsruhe, den 24. Mai 1922.

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Magermilchausgabe betr.

Wie in einigen andern badischen Städten soll für Karlsruhe versuchsweise Magermilch, zunächst in kleineren Mengen, aus der Schweiz eingeführt werden. Die Magermilch wird durch die Milchhändler an jedermann nach Maßgabe der verfügbaren Vorräte abgegeben. Der Preis für einen Liter beträgt 5,40 Mk.

Karlsruhe, den 23. Mai 1922.

Städtisches Milchamt.

Versteigerung.

Freitag, 26. d. M., nachm. 1/2 4 Uhr, Kaiserallee 50, 4. Stock: 2 gleiche Bettst. m. Rost, 1 gr. Kleiderschrank, 1 rot. Plüschsofa m. 2 Sesseln, 6 u. 4 Zimmerstühle, 4 Vertiko m. Aufsatz, 2 Konsole m. Spiegel, ein ovaler Ausziehtisch, 1 vol. Zimmertisch u. a. Tische u. Bücherschäfte, 1 Servier-, 1 Nähtisch, 1 Nähmaschine, 1 Regulator, 1 Chaiselongue, 1 ält. Waschtisch, 1 Kochkiste 1 Küchenschrank, div. Bilder, Gasbackhube u. Kleinigkeiten. Besichtigung 1/2 St. vorher, zu anderer Zeit wird abgesehen.

K. Ackermann. Auktionat., Karlst. 37, Tel. 5516.

Grasversteigerung.

Es kommt geg. Barzahlung zur Versteigerung.

1. Am **Donnerstag, den 1. Juni,** vorm. 8 Uhr das Heugraserträgnis 1. Schnitt der Daxlanderwässerung Gewann: Aelberan und Schlehert. Zusammenkunft Rheinhafen: Abschleuse vorm. 8 Uhr.
2. Am **Freitag, den 2. Juni,** vorm. 8 Uhr das Heu- und Oehmdgraserträgnis südlich des Rheinkanals. Gewann Faulbruch. verschiedene Hochwasserdämme. Zusammenkunft: Rathaus Daxlanden vorm. 8 Uhr.

Karlsruhe, 23. Mai 1922

Städt. Tiefbauamt.

Tisch-Bett-Wäsche bearbeitet **Schorpp** Kragen-Wäscherei.

Konkursgefahr Zahlungsschwierigkeiten beseitigen wir durch zweckmäßige Maßnahmen.
Oberrheinische Treuhand A.-G. **Karlsruhe,** Karlstr. 13. Tel. 2617.
In den Räumen der Privat-Handelsschule Merkur.

Eine Freude ist der Großputz mit Bürsten, Schrubbern, Stahlspänen, Fensterledern, Scheuertüchern, Bodenöl, Parkettwachs usw. aus dem **Gebo-Seifenhaus** Kaiserstraße 36a.

Gartenstadt Karlsruhe e.G.m.b.H.

Bilanz per 31. Dezember 1921.

(Genehmigt in der Hauptversammlung am 10. Mai 1922.)

Vermögen (Aktiva).		Verbindlichkeiten (Passiva).	
1. Kassen-Konto	11 967.01	1. Lieferanten-Konto	436 451.79
2. Bank-Guthaben	501 506.27	2. Spargeld-Konto	360 444.22
3. Ausstehende Forderungen	8 097.13	3. Hypothekenzinsen-Konto	6 430.58
4. Miete-Nachforderung für 1921	30 222.53	4. Restgeld-Konto	651 354.87
5. Posttelephon-Hinterlegungs-Konto	1 200.—	5. Hypotheken-Konto	2 304 016.75
6. Geschäftsguthab. beim Bad. Baubund	4 000.—	6. Geschäftsguth.-Konto	329 191.32
7. Geschäftsanteil bei d. Vereinsbank	226.77	7. Straßenkosten	20 868.60
8. Einrichtungsgegenst.	1.—	8. Bürgschafts-Konto	3 803.—
9. Unbebaute Grundst.	3 054.—	9. Baukostenzuschuß	6 227 067.—
10. Häuser-Konto	2 076 332.19		
11. Straßenkosten	20 868.60		
12. Kläranlage	1.—		
13. Bankbürgschaft für Kanalkostenzinsen	3 803.—		
14. Überteurungsw. d. im Jahre 1919 erst. Häuser	1 227 113.—		
15. Bauaufwand f. d. 1920 u. 21 erstellten Häuser	6 451 235.63		
	10339628.13		10339628.13

Mitgliederbewegung.

Mitglieder am 1. Januar 1921		809 Mitglieder mit	1401 Gesch.-Ant.
Von Mitgliedern übernommene weitere Geschäftsanteile			165 „
Beigetreten im Jahre 1921	226 „	„	226 „
	1035 Mitglieder mit		1792 Gesch.-Ant.
Abg. durch Kündigung	31 Mitgl.		
Abg. durch Uebertragung	5 „		
Abg. durch Ausschluß	29 „	65 „ „	65 „
Stand am 31. Dez. 1921		970 Mitglieder mit	1727 Gesch.-Ant.

Die Geschäftsguthaben der Mitglieder haben sich im Jahre 1920 um Mk. 65 200.— erhöht.

Die Haftsumme betrug am 1. Januar 1921 280 200 Mk.
„ „ „ am 1. Januar 1922 345 400 „
Mithin am 1. Januar 1922 mehr 65 200 Mk.

Der Vorstand.

K. Schlindwein — L. Bossi — Gg. Botz — D. Lichti.

STADTGARTEN (FIDELITAS)
Freitag, den 26. Mai 1922, abends von 8—11 Uhr, anläßlich des Verbandstages südwestdeutscher Konsumvereine **KONZERT** der Feuerwehrkapelle unter Mitwirkung des Männergesangvereins „Badenia". Bengalische Beleuchtung der See-Ufer. Lampionsschmuck der Boote.
Eintritt: 2 M (Inhaber von Stadtgartenjahreskarten), 4 M (Sonstige) einschl. Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte
Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

Cirine DRP 132216 flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend bewährt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz u. Eger (Böhmen).
Verlangen Sie gratis u. franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäß?"

Schöne Figur bei größter Bequemlichkeit wird erzielt mit **„Reca"** idealster Korsettersatz, ärztlich empfohlen. Für Umstandszwecke das Beste.
Aber bewahren Sie sich vor schlecht sitzenden Nachahmungen.
Reformhaus Neubert, Kaiserstr. 118.
Sämtliche Korsettenreparaturen werden rasch und preiswert ausgeführt.

Colosseum Sandbichlers Bauern-Theater Donnerstag, 25. Mai, abds. 8 Uhr **Der Protzenbauer** Große Bauernposse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Ph. Hartl-Mitius.

Verloren u. gefunden
Schäferhund silbergrau, auf den Namen Rolf hörend, entlaufen. Abzug. geg. hohe Belohnung **Moltkestr. 8.**

Restauration zum Felseneck empfiehlt seinen **schönen schattigen Garten** zur Abhaltung von **Gartenfesten.**
ff. Fels-Bier. Gute Küche.
Kaffee und Kuchen täglich frisch.

Karlsruher Chorgemeinschaft (Bachverein, Motettenchor, Lehrergesangverein) **Freitag Probe** für Wohltätigkeits-Konzert.

Baubund-Möbel
in bewährter Güte und reicher Auswahl zu angemessenen Preisen gegen Barzahlung oder auf Teilzahlung.
Eigene Verkaufsstellen:
Karlsruhe, Karlfriedrichstr. 22
Freiburg, Kaiserstr. 27
Bruchsal, Gewerbehalle a. Markt
Pforzheim, Theaterstr. 15
Offenburg, Steinstr. 2
Mosbach, Hauptstr. 12
Singen a. H., Scheffelstr. 25
Konstanz, Roßgartenstr. 31.
Badischer Baubund G. m. b. H.
Gemeinnütziger Möbelvertrieb
Telephon 5157 Karlsruhe Am Rondellplatz

Schreibmaschinen Rechenmaschinen Registrier-Kassen Reparaturwerkstätte **K. Hafner,** Amalienstr. 51 Telephon 2127.

Sämtliche Futterstoffe und Knöpfe für Herren- und Damenschneiderei empfiehlt **Peter Mees,** Schneiderartikelgeschäft Herrenstraße 42.

Verlobungen, Vermählungen Geburtsanzeigen veröffentlicht man im stark verbreiteten, in Karlsruhe und Umgebung in allen Kreisen gerne gelesenen *Karlsruher Tagblatt* Badische Morgenzeitung.

Vollendete Haar- u. Bartkur mit **Schneiders** garantiert echter **Brennessel-Haartinktur** nach indischer Art gebraut Preis d. kl. Fl. 20 M., „ „ halb. „ 30 M., „ „ Literfl. 45 M.
Schuppen- u. Haarpomade **Manisol** 60 g 27 M., 150 g 45 M.
Bart-kräuter-Wasser kl. Flasche 15 M. gr. „ 25 M.
Von **Läusen** garant. in 12 Minuten **befreit** durch **Schneiders „Mors"** 1/2-l-Fl. 40 M. 1/4 „ „ 25 „
Gg. Schneider & Sohn Erstes württemb. Haarheilinstitut. 27jährige Tätigkeit in Behandlung aller Haar- und Bartwuchsstörungen
Stuttgart, Gymnasiumstraße 21 A, Telefon 5798
Verkaufsniederlage: **Adolf Dürr,** Herren- und Damenfriseur, Karlsruhe, gegenüber dem Hauptbahnhof.

Residenz-Lichtspiele Waldstraße 30 Telephon 5111
Spielplan.
Nur **heute Freitag,** den 26. Mai 1922.
Rosen im Herbst
Filmschauspiel in 5 Akten v. Selma Lagerlöf.
Kinematographische Berichterstattung aus allen Ländern.
Chaplin im Warenhaus
1 Groteske in 2 Akten mit Charlie Chaplin.
Ab morgen Samstag, 27. Mai 1922.
„Tanja" die Frau an der Kette
Nach Motiven des Romans „Kreuzweg der Leidenschaft"
In der Hauptrolle: **Lya Mara, Erich Kaiser-Titz, Heinrich Peer.**

Donnerstag, den 25. Mai 1922

Landestheater 6 1/2 bis 9 1/2 Uhr M 55.— Abonnement A 4 Th. G. B. V. B. Nr. 3001—3200 **Don Juan**

Konzerthaus 7 bis 10 Uhr Volksbühne M 3 **Der Kaufmann von Venedig.**

Im Landestheater. Spielplan vom 27. Mai bis 5. Juni.

Sa. 27. Der Ring des Nibelungen. Vorabend: „Das Rheingold" 7 (55.—). — So. 28. Der Ring des Nibelungen. I. Tag: „Die Walküre" 5 (60.—). — Die. 30. Volksbühne J 3 „Martha" 7 (50.—). — Mi. 31. Der Ring des Nibelungen. II. Tag: „Siegfried" 5 (55.—). — Do. 1. Juni *Abonn. G 4 „Das Postamt". — „Die Komödie der Irrungen" 7 (30.—), Th. Gem. B. V. B. Nr. 2301—2550. — Fr. 2. *Abonn. B 4 „Die Fledermaus" 7 (50.—), Th. Gem. B. V. B. Nh. 1—200. — So. 4. Der Ring des Nibelungen. III. Tag: „Götterdämmerung" 4 (65.—). — Mo. 5. „Der Freischütz" 6 1/2 (55.—). Die. 6. *Abonn. C 4 „Im weißen Rößl" 7 (30.—). Th. Gem. B. V. B. Nr. 2551—2800.

Im Konzerthaus. So. 28. *„Im weißen Rößl" 7 (21.—) — Mi. 31. Volksbühne M 4 „Der Kaufmann von Venedig" 7. — So. 4. *„Liselott von der Pfalz" 7 (25.—). — Mo. 5. *„Börsenfieber" 7 (25.—)

Auslosung der Karten für die Teilnehmer der Theatergemeinde jeweils am Vortag und Tag der Aufführung in der Geschäftsstelle (10—1/2 1 und 4—6 Uhr). Vorrecht für Umtausch der Vorzugskarten und Vorkaufsrecht der Abonnenten und Inhaber von Vorzugskarten am Samstag, den 27. Mai, nachm. 1/2 4—5 Uhr, allgemeiner Verkauf und weiterer Umtausch von Montag, den 29. Mai an.

Sonderabonnement zum Nibelungenring. I. Rang 210.—, Sperrsitz I. 180.—, Sperrsitz II. 160.—, Parterre-Loge 160.—, II. Rang 130.—, III. Rang 95.—, IV. Rang 65.—. Sonder-Abonnements werden bis zum Beginn der Vorstellung Das Rheingold ausgegeben.

Das Gold im Meer.

Von Ernst Klein.

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(13) (Nachdruck verboten.)

IX.

Milan blieb noch zwei Tage in Berlin. Er hatte die Genugtuung, daß auf die Anfrage der Berliner Polizei die Neuyorker über Lewis und seine Firma die folgende Auskunft gab:

Firma Samuel Lewis & John J. Masters besteht seit mehr als vier Jahren. Geschäftsumsatz bedeutend, da alle Arten Transaktionen. Herkunft Kapitals rätselhaft. Lewis, russischer Jude, vor Krieg mit rumänischem Paß eingewandert. Masters früher kleiner Bankbeamter, extrem sozialistischen Ansichten huldigend. Firma scheint über große Mittel zu verfügen."

Während der zwei Tage kam Milan vom Polizeipräsidium fast nicht herunter. Er hatte im Kriminalgericht eine lange Unterredung mit dem Ersten Staatsanwalt, dem er nochmals die ganzen Ereignisse von seiner Ankunft im Hotel Brabant angefangen darstellte.

Ueber das Geheimnis der Romsdalsinseln selbst sprach er nicht. Sprach nichts von dem deutschen Professor, nichts von seiner Erfindung. Absichtlich ließ er die Behörden über diesen Punkt im Dunkeln und drehte die Sache mehr so, als ob es sich um eine internationale Anarchistenvereinigung handelte. Die Angst vor dem heiligen Bolschew saß dem braven Staatsanwalt viel zu sehr in der gut deutsch-nationalen Spießerniere, als daß er nicht eilfertig auf diesen Köder gebissen hätte.

Als Milan das Bureau verließ, nahm er die feste Ueberzeugung mit, daß Lewis samt seiner Tochter, auch wenn ihnen die Untersuchung nichts anhaben konnte, vor die Geschworenen gestellt werden würde.

Er hatte also mindestens ein halbes Jahr Sicherheit vor ihnen.

Mit dem erhebenden Bewußtsein eines Menschen, der seine Pflicht getan zu haben glaubt, setzte sich der Kroate in den D-Zug nach Hamburg. Und war von diesem Tage an verschollen.

X.

Der Herbststurm brauste um die norwegische Küste. Vom arktischen Meere kam er als Herold des Winters herunter und warf sich den Strömungen entgegen, die der Golfstrom nordwärts schickte. Es war ein ständiger Kampf zwischen Wind und Meer, in den sich der Himmel mit vorzeitigem Schneetreiben von Zeit zu Zeit hineinmischte.

Trotzig streckten sich die Schären, dieses Gewirr von Inseln und Halbinseln, in das Toben der Elemente hinein. An ihren Felsen brach sich die Wut des Orkans, brachen sich die graugrünen Berge, die das Meer gegen sie anschleuderte. Unaufhörlich rollten die schweren Seen über die niedrigen Stellen weg, während um die höheren der Schneesturm heulte und pfiff. Immer seltener ließ sich die Sonne sehen — — — Herbstwetter des Nordmeeres — — —

Da liegt, zur Gruppe der Romsdalsinseln gehörig, das kleine Eiland Holterhus aus der ganzen Kette der Schären weit hinausgestreckt in die See. Und wie um diese noch zu verhöhnen, schiebt es eine lange, schmale Landzunge erst recht weit vor. Eigentlich ein ganz niederträchtiges Stück Fels, dem die Schiffer selbst bei freundlichem Wetter gern aus dem Wege gehen. Das Fahrwasser ist dort des Teufels. Um die Landzunge jagt eine Drift, die aus dem inneren Sunde herauskommt und Gott weiß wohin geht, aber so stark ist, daß selbst größere Schiffe ihre liebe Not haben, dagegen anzukommen. Ringsherum kocht und gischt es auch bei ruhiger See von Wirbeln und hundert kleinen Maelströmen. Wenn die See erregt ist, was ja dort oben gewöhnlich der Fall ist, tobt sie um die Spitze von Holterhus gar wie besessen. Dann schlägt jeder Schiffer, der auf die Höhe dieses kleinen Eilandes kommt, drei Kreuze und macht, daß er ihm so schnell wie möglich den Rücken zeigt.

Holterhus war nie bewohnt gewesen. Nur ein Brutplatz für Möven, Eiderenten und Albatrosse. Unwirscher Fels, den im Sommer an den geschützten Stellen eine dünne Grasschicht und bescheidenes Gestrüpp bedeckt. Den westlichen Teil der Insel bildet jene langgestreckte Halbinsel, die zur See immer mehr ansteigt und in einem kapartigen Felsen endet. Am östlichen, der gegen Wind und See geschützter ist, gibt sich das Meer, das hier in vielen kleinen Gassen und Gäßchen sich durch das Inselgewirr schiebt, friedlicher und gestattet bei Zeiten der Ebbe, sogar an flacheren Punkten der Küste zu landen.

Alles in allem gerade kein Paradies auf Erden — —

Im Frühling des Jahres 1912 war ein großer Dampfer am Westkap der Insel erschienen und hatte vorsichtig in den schmalen Sund hinein gesteuert, der sie von der südlichen, gleichfalls bewohnten Nachbarin trennt. Eine Woche lang hatte der Arbeiter ausgespien und allerlei Materialien, vor allem zum Bau von Häusern und Arbeitsstätten. Noch viele Male während des Jahres kam er wieder, und immer kramte er ungeheure Mengen an Wellblechen, eisernen Trägern, Säcken, Zement und hölzernen Balken aus. Auch Möbel, Hausgerät, Maschinen und einzelne Maschinenteile wurden ausgeladen und in den eiligst errichteten Schuppen aus Wellblech verstaut. Die Kunde von diesem merkwürdigen Ereignis verbreitete sich die ganze Küste entlang, und von allen Seiten kamen die Fischerboote daher, um sich dieses wundersame Ereignis zu bestaunen.

An dem Westrande, gerade hinter dem Kap, wurde ein großes fabrikartiges Werk angelegt, an dem den Sommer über gearbeitet wurde. Am geschützten Ostrande sah man ein einfaches, aber geräumiges Wohnhaus sich erheben. Davor wurde ein kleiner Anlegeplatz ins Meer hineingebaut mit einer Mole und einem gedeckten Bootshause. Hinter dem Wohnhause erhob sich ein Stall, dessen Insassen der Dampfer bei seiner letzten Ankunft ausbootete — eine Kuh, mehrere Ziegen und Schafe, sowie ein zahlreiches Hühnervolk.

Zu Ende des ersten Jahres waren alle Arbeiten vollendet; der Dampfer erschien wieder, nahm die Arbeiter, die Haus und Werk und Arbeitsschuppen gebaut hatten, an Bord und ging südwärts in See. Zurück blieben nur Professor Christian Vollmar mit seiner Tochter Renate, seinem Assistenten Dr. Arnold Sänger, einer bejahrten Dienerin, der die Rolle einer Köchin und Kammerzofe zufiel, und etwa einem Dutzend verschlossener Männern, denen die Bedienung der geheimnisvollen Maschinen des Werks am Weststrande oblag. Jede Woche bis zum Einbruch des schweren Wetters und seiner Schneestürme fuhr das große Motorboot einmal nach Molde hinüber und holte von dort Vorräte für die Bewohner der einsamen Insel.

(Fortsetzung folgt.)